

## Digitales Bild

### Bildung in der digitalen Bilderwelt

Meine Damen und Herren,  
beginnen möchte ich mit einer kleinen Anekdote. Anlässlich eines Besuchs des Niedersächsischen Kultusministers in meiner Arbeitsstelle Computergrafik und Ästhetische Erziehung (ACE) der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig sah er in unserem Medienlabor Arbeiten von Studierenden und von einer Schulklasse, die wir für unsere didaktische Forschung eingeladen hatten. Ein Bild interessierte ihn besonders.

---Abb. 1 (Schülerarbeit, )Schröder

Es war das Bild eines Schülers im Gespräch mit dem damaligen Ministerpräsidenten. Als wir ihm erklärten, dass das Bild eine Montage sei, die der Schüler als erste Übung an einem Nachmittag produziert hatte, war er verblüfft und bat uns um einen Ausdruck, den er Schröder im Kabinett zeigen wollte, damit, wie er sagte, „der Ministerpräsident nicht so gutgläubig gegenüber fotografischen Bildern sein sollte“.

Wenn schon unsere Politiker so leicht zu täuschen sind, was heißt das für die Masse der Menschen, die im Zeitalter der visuellen Massenmedien Bilder als wesentliche Informationsquelle nutzen? Inwieweit muss Schule auf den Umgang mit Bildern vorbereiten? In 5Thesen will ich kurz darauf eingehen.

**1. Das digitale Bild hat die Welt der Bilder grundlegend verändert – das muss Konsequenzen für die allgemeine Bildung haben. Durch die Digitalisierung des fotografischen Bildes ist noch deutlicher geworden, dass für den Umgang mit Bildern Kompetenz erforderlich ist.**

Der Kunsthistoriker Beat Wyss spricht in Bezug zur digitalen Photographie in seiner Geschichte der Medien in Anlehnung an Watergate von „*Photogate*“:

„Die Fotografie ist als Lügnerin entlarvt, seitdem sie mit den Computern zusammenarbeitet. Die vormalige Augenzeugin von Wirklichkeit, steht heute im Dienst der Simulation.“ Und an am anderen Ort sagt er: „In der gegenwärtigen Bilderflut sehen wir zuviel Schwindel, als daß wir dem Dargestellten im Bild eine entsprechende Wirklichkeit außerhalb seines ästhetischen Erscheinens zuschreiben würden.“<sup>1</sup>

Beat Wyss spricht aus, was viele Bildermacher und Intellektuelle denken. Die Äußerungen von Wyss sind einerseits medienpessimistisch, insofern er die digitale Fotografie als Augenzeugin von Wirklichkeit als Lügnerin denunziert, was sie genau besehen auch analog niemals mehr als heute war, denn hinter jedem Foto steht der Autor als Augenzeuge und gefälscht und manipuliert wurde schon immer, nur nicht so leicht und so perfekt. Andererseits sind sie medienoptimistisch, da wir angeblich im Sinne eines aufgeklärten Bildbegriffs dem Dargestellten im Bild keine entsprechende Wirklichkeit außerhalb seiner Erscheinung mehr zubilligen würden, was m. E. jedoch angesichts der gesellschaftlichen Wirkungen von Bildern nicht sinnfällig ist – denken wir beispielsweise an die Bilder vom 11. September oder an die Bilder aus Dschenin in Palästina, die das Weltbild vieler Menschen verändert haben. Enzensberger warnte in seinem Essay über das digitale Evangelium<sup>2</sup> vor den Medien-Propheten ebenso wie vor den Apokalyptikern im digitalen Kapitalismus. Differenzierung und Augenmaß ist notwendig.

Tatsächlich wird den Bildern in den Massenmedien immer noch mehr geglaubt als den Unschuldsbeteuerungen der Betroffenen. Und das gilt nicht nur für Kinder. Der Fall des ehemaligen Schweizer Botschafters Borer-Fielding ist ein prägnantes Beispiel. Aufgrund von Bildern in der Schweizer Boulevardzeitung „Sonntagsblick“, die angeblich dokumentarisch beweisen sollten, dass der Botschafter eine heiße Sex-Affäre mit einer Berliner Visagistin gehabt habe, musste der Botschafter letztlich sein Amt quittieren. Die Bilder wurden laut Bericht der Braunschweiger Zeitung im Auftrag des Schweizer Rundfunks von einem sogenannten Experten untersucht, der sie als digitale Fälschungen entlarvte. Im Der Spiegel 29/2002 S.71 wurde eines der angeblichen Beweisfotos veröffentlicht. Abb. (Umstrittenes Beweisfoto mit Djamile Rowe) In dem Ausschnitt sprechen m. E. Ungereimtheiten in der Lichtführung und den Helligkeitswerten für eine schlechte Montage. Die angebliche Geliebte hat unterdessen ihre belastenden eidesstattlichen Aussagen zurückgezogen und dennoch bleibt ein Rest an Unsicherheit und Rufmord.

-----Abb. (Memorandum)

Der Bundesverband der Pressebildagenturen und Bildarchive e.V. hat sich mit dem Problem auseinandergesetzt und 1997 ein Memorandum veröffentlicht. Auf der website [www.bvpa-ev.de](http://www.bvpa-ev.de) heißt es:

„Aufgrund der perfekten Möglichkeiten der elektronischen Bildtechnik zur Veränderung von Bildinhalten, die vom Betrachter nicht mehr zu erkennen sind, haben sich die wichtigsten Interessenverbände im Bereich der Fotografie und des Journalismus in einem Memorandum

(vom 15. Oktober 1997) auf eine Kennzeichnung [M] für Bildmanipulationen geeinigt. Diese soll bei der Veröffentlichung von modifizierten Bildern vorgenommen werden, um für den Leser eine Erkennbarkeit zu erreichen und den Wert dokumentarisch-publizistischer Fotos zu sichern.“

Die wenigsten Zeitungen und Zeitschriften haben sich dem Memorandum angeschlossen.

Fazit:

Die Digitalisierung der Fotografie hat zwar die Produktion und Vermittlung der Bilder verändert, nicht jedoch deren Schein als Dokument von Wirklichkeit in den Massenmedien.

*Der naive Bildbegriff ist nicht nur bei Kindern und Jugendlichen vorhanden, jedoch könnte er in der Schule durch Arbeit am „Visuellen Analphabetismus“ in einer **Bilderziehung** analog der Spracherziehung verändert werden. Dazu müssten sowohl in der Lehrerbildung als auch in den Unterrichtsfächern, besonders im Fach Kunst, die erforderlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden.*

## **2. Ein aufgeklärter Bildbegriff ist nicht ohne Auseinandersetzung mit dem digitalen Bild zu erwerben.**

### **Was ist das Besondere am digitalen fotografischen Bild?**

Zunächst ist ein digitales Foto auch ein Foto. Die Digital-Kamera entspricht der Camera Obscura. Sie ist ausgestattet mit einem Linsensystem und einer lichtempfindlichen Platte. Bei dem heutigen Stand der Technik kann den Prints i. d. R. nicht angesehen werden, ob sie digital oder analog produziert wurden. Der Unterschied liegt weniger in der visuellen Erscheinung des Bildes, sondern vielmehr im Prozess der Realisation. Der ist jedoch im Bild verborgen. Das Besondere am digitalen Foto ist bekanntlich die Umwandlung der elektronischen Erfassung von Lichtwerten auf einer Matrix in einen binären Code. Statt eines Abdrucks eines Bildes entsteht ein **Text**.

In der vorliegenden Abbildung aus einem Kurs der Lehrerweiterbildung (Abb. 3) ist der Text des Bildes, d. i. die Beschreibung der Rastergrafik in einem für einen Drucker lesbaren Code zu sehen. Durch die freie Codierung, beziehungsweise Verflüssigung der Bildpunkte in der Matrix, können sie wie Pigmente in einem Gemälde beliebig in einem Paint- oder Fotobearbeitungsprogramm gestaltet und umgestaltet werden. In diesem Sinne ist die Photographie der Malerei entsprechend geworden. Der Fotograf wird wie Martin Knapp

gesagt hat zum Bildermacher. Die Fotografie ist digital - wie die Malerei – prinzipiell frei von einem visuellen Vorbild. Sie ist ein Akt der freien bildnerischen Konstruktion und eröffnet entsprechend neue schöpferische Potentiale.

Während in der Malerei seit der klassischen Moderne die Übereinstimmung des Zeichens mit dem Bezeichneten nicht mehr erwartet wird (auch wenn noch heute Reste des ursprünglich magischen Bildbegriffs beispielsweise in der Heiligenbildverehrung vorhanden sind), besteht gegenüber dem fotografischen Bild hingegen noch weitgehend die Erwartung der Übereinstimmung zwischen dem Abbild und dem Abgebildeten, verbunden mit dem Anspruch an Evidenz und Wahrheit. Im Extrem verkörpert das Bild den Gegenstand der Abbildung selbst. Hier ist das magische Bildverstehen noch weit verbreitet. Wer traut sich schon aus einem Foto seiner Mutter die Abbildung der Augen auszustechen?

Für die Bildung bedeutet die prinzipielle Unabhängigkeit des fotografischen Abbilds vom Abgebildeten, analog zur Malerei, die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen den verschiedenen Sorten des fotografischen Bildes bei äußerlicher Ununterscheidbarkeit der Produkte moderner Bildproduktion, dass ein aufgeklärter Bildbegriff nicht ohne Auseinandersetzung mit dem digitalen Bild zu erwerben ist. Da sich das digitale Bild nicht über die Erscheinung, die Ästhetik des Bildes, erschließt, sondern nur über die Kenntnis des Prozesses des Bildermachens, ist die eigene praktische Erfahrung der effektivste Zugang zu den Möglichkeiten heutiger Bildgestaltung und -verarbeitung. Das ist grundsätzlich im Kunstunterricht der allgemeinbildenden Schule möglich. Das bedeutet jedoch nicht, dass dies generell im Unterricht angeboten und für notwendig erachtet wird. Bilderziehung ist immer noch ein Stiefkind in den Schulen. Selbst wenn der Kunstunterricht die Aufgabe der Bilderziehung<sup>3</sup> übernehmen sollte, würden viele Schüler allein deshalb nicht erreicht, weil der Kunstunterricht an den Schulen immer mehr abgebaut wurde. Die Bedeutung des Bildes für das Denken und Handeln der Menschen wird an den allgemeinbildenden Schule unterschätzt.

### **3. Wer die Macht über die Bilder hat, der verfügt auch über die Köpfe der Menschen**

Allein das mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnete AP-Bild der Kinder auf der Flucht von Huynh Cong Ut nach einem Napalmangriff der amerikanisch-südvietnamesischen Luftwaffe auf Trang Ban am 8. Juni 1972, hat viele Menschen gegen den Vietnamkrieg mobilisiert. (Abb. 4 Kinder auf der Flucht von Huynh Cong Ut)) Das Bild ist Teil des kollektiven Bildgedächtnisses geworden. Seitdem in den USA die

Kriegsbildberichtserstattung als ausschlaggebend für die Niederlage im Vietnamkrieg betrachtet wurde, gelangen solche Bilder, ob aus dem Golfkrieg oder Jugoslawien noch aus Afghanistan kaum noch in die Medienöffentlichkeit. Wolfram Steinberg, Bildchef der Nachrichtenagentur AP Deutschland, erklärte mir, dass die Massenmedien in Deutschland „weichgewaschen“ sein und die Journalisten schon die Schere im Kopf hätten. Außerdem würden die Militärs den Bildjournalisten nicht mehr die Bewegungsfreiheit mehr gewähren, wie sie es noch im Vietnamkrieg naiv gemacht hätten.

Die Macht der Bilder war den Herrschenden zu allen Zeiten bewusst. Denken wir an deren Bedeutung im Staatskult der Ägypter, im antiken Kaiserkult, im Bilderverbot Moses und im byzantinischen Bilderstreit bis zur Reformation und der barocken Gegenreformation.<sup>4</sup> Nur waren es einst die Bildenden Künstler, die jene Bilder produzierten und die über die Kunst des Bildermachens verfügten. Heute werden die Bilder, welche die Welt bewegen von Agenturen, Bildjournalisten und Designern konstruiert. Bilder sind zur Waffe geworden. Nicht nur dass die Waffen selbst Bilder erzeugen wie im Golfkrieg, Bilder der Massenmedien sind für die Vorbereitung und für den Verlauf von Kriegen entscheidend. Kriege werden durch Bilder vorbereitet, gewonnen oder verloren. Die Verfügung über Bilder ist eine Machtfrage.<sup>5</sup>

Peinlichst werden Bilder von Opfern, besonders von leidenden Kindern vermieden oder gezielt produziert, um den Gegner zu diskriminieren. Bilder getöteter Kämpfer werden wie im Balkankrieg zu Opfern von Massakern umgedeutet. Werbe- und Bildagenturen werden zur Produktion wirksamer Bilder beauftragt. Da Autor und Kontext der Bildproduktion meist nicht bekannt sind, entsteht die Wirkung im Kontext der Vermittlung und dem Wahrheitsversprechen der Medien.

Die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem digitalen Bild im Bildungssystem begründet sich schon aus der Bedeutung massenmedialer Bilder für den Aufbau des Bildes von Welt in den Köpfen der Schülerinnen und Schüler. Die Masse der Bilder, für die sich die Kinder und Jugendlichen interessieren und die sie bewegen, sind unterdessen entweder digital aufgenommen, digital überarbeitet oder digital generiert. Das gilt nicht nur für die Bilderwelt der Videospiele, die nach dem Schulmassaker in Erfurt in die Kritik geraten sind, sondern auch für die Masse der Bilder im Internet oder in den Printmedien. Auch die Bilder im Fernsehen werden zunehmend digital aufgenommen und verarbeitet. In den Spielfilmen ist die Mischung digitalen mit analogen Bildern seit Spielbergs Jurassic Park nicht mehr ungewöhnlich. **Das digitale Bild ist das vorherrschende Bild in der Mediengesellschaft, das Denken, Fühlen und Handeln der Menschen verändert.**

#### **4. Das digitale Bild ist im Alltag der Kinder und Jugendlichen allgegenwärtig und ist für das Bildgedächtnis und damit auch für die schöpferische Phantasie, die Muster und Modelle der Verarbeitung von visuellen Erfahrungen konstitutiv.**

Wenn wir bedenken, dass sich in das Bildgedächtnis diejenigen Bilder einbrennen, die uns beeindruckt haben, und dass die Bilder aus den Massenmedien in der Regel eindrucksvoller sind als die Bilder des Alltags und somit das Bildgedächtnis prägen, und dass ferner das Bildgedächtnis die Grundlage für Traum, Phantasie und kreative Schöpferkraft ist, dann sollte verständlich sein, dass die Bildung der Kinder und Jugendlichen, ihr Denken und Vorstellen, in unserer Zeit, nicht unwesentlich vom Umgang mit Bildern abhängig ist.

So wie Kunst von der Kunst kommt, so entstehen Bilder aus Bildern. Aus der Fülle der optischen Reize des Zentralnervensystems werden nur diejenigen im Gehirn zu Bildern generiert, die auf Muster der Verarbeitung treffen. Postkartenmotive lenken den Blick und den Click für die Urlaubsfotografie. Landschaftswahrnehmung wird durch die Landschaftsmalerei geprägt, die wiederum durch vermittelte Muster des Motivs in der Kunstgeschichte beeinflusst wurde. Nur da, wo Muster der kognitiven Verarbeitung<sup>6</sup> aufgebaut wurden und die Wahrnehmung durch Interesse gerichtet ist, wird der Fluss eindringenden Lichts zur Konstruktion eines Bildes verarbeitet.

Die Muster und Leitbilder werden gesellschaftlich vermittelt.

Im Jugendalter sind Vorbilder und Idole oft als Poster von Stars und Models an den Wänden oder in Bildersammlungen notwendig für die Entwicklung der eigenen Identität. Schon immer waren Stars machbar und deren Bilder retuschiert. Doch mit der Digitalisierung ist das Bild des Idols in andere Dimensionen gerückt.<sup>7</sup> Die Digitalisierung ermöglicht noch perfekter als die konventionellen Mittel die Konstruktion einer scheinbar existierenden Wirklichkeit, die in ihrer Glätte und Perfektion zum Vorbild genommen, im Vergleich zum Alltag und zum eigenen Körper letztere abwertet. Die Schönung der Bilder vom fiktiven Körper kann den realen krank machen, wenn beispielsweise Mädchen durch Hungern und Schönheitschirurgie dem Idol nacheifern.

---Abb. (Claudia Schiffer )

„So perfekt sieht selbst Claudia Schiffer nicht in Wirklichkeit aus. Ihr Gesicht wurde mit den üblichen Tricks nachbearbeitet: Die Haut bekommt ihre Makellosigkeit mit Hilfe von Entstörungs- und Weichzeichnungsfiltern - dadurch verschwinden Mitesser, große Poren und kleine Fältchen. Größere Hautunreinheiten und Falten (z.B. Augenwinkel) werden manuell wegretuschiert. Alle Farben können beliebig verändert werden; d.h. die Zähne erhalten das strahlende Weiß, der Teint den richtigen Braun-Ton und das Blau der Augen wird intensiviert. Die Augen werden mit einem Scharfzeichnungsfilter geschärft - dadurch wirken sie lebendiger und interessanter. Besonders deutlich ist die Manipulation am Weiß der Augen, das stark aufgehellte wurde (vgl. v.a. ihr rechtes Auge, das leicht im Schatten liegt und eigentlich hellgrau aussehen müsste). Dadurch wirken die Augen größer, jünger und schöner.“ ([www.beautycheck.de](http://www.beautycheck.de))

Ein anderes Problem ist der **Umgang mit Bildern von Gewalt** in den elektronischen Medien für Kinder und Jugendliche. Nach dem Schulmassaker in Erfurt ist die Diskussion dazu wieder aufgeflammt. Sollen Bilder von Gewalt verboten oder den Kindern und Jugendlichen vorenthalten werden? Das gilt besonders auch für Computerspiele, in denen die Identifikation mit dem Gewalttäter angelegt ist. Ein besonders krasses Beispiel ist die Variante der Spiels DOOM, in dem ein Schulhof realistisch nachgebildet ist und die Lehrer und Schüler abgeschossen werden können. Doch die Frage nach der Wirkung kann nicht allein vom Inhalt des Spiels oder der Bilder von Gewalt beantwortet werden. Der Zuschauer und Mediennutzer ist nicht nur Opfer der Medien, sondern auch Täter und selbstbestimmter Konstrukteur seiner inneren Bildwelten. Nach konstruktivistischer Theorie werden Bilder - aufgrund der im System der Medienkultur durch Kommunikation gebildeten "Medienhandlungsschemata" (S. J. Schmidt) erst im Subjekt konstruiert. Wirkung ist demnach nicht allgemein und für jeden vorhersehbar, es kommt ganz darauf an, nach welchem Muster, Schema oder innerem Programm die Reize zu qualitativen Wirkungen verarbeiten werden. Dies gilt auch für die Wirkung der Bilder von Gewalt wie beispielsweise die Kreuzigung eines Menschen in unterschiedlichen Gattungen wie barocker Kirchenmalerei, Krimi, Horrorfilm, Schauspiel oder Tagesschau. Unabhängig von Schule gewöhnen sich die Kinder an die neuen Medien und Kommunikationstechniken und erwerben bei ihrem Gebrauch in ihrer jeweiligen sozialen Gruppe Handlungsschemata. Dabei werden auch Fähigkeiten entwickelt, d.h. emotionale und kognitive Muster sowie operative Fertigkeiten. Doch die Muster, die so gelernt werden, sind mit den Bildungszielen der Schule oft unvereinbar.<sup>8</sup> Auf den Schulhöfen werden Muster honoriert, die aus Actionfilmen, Computerspielen und Videoclips übernommen werden. Will Schule anders und tiefer wirken, dann muss sie die Grundmuster der Orientierung und des Handelns erreichen, nach denen die Komplexität der Erfahrungen organisiert und somit verringert wird. Da die Bild- und Gattungsmuster erlernt werden im Umgang mit Bildmedien der Massenkommunikation und der Bildenden Kunst im Kontext einer sozialen Gruppe, in der Familie und in der Jugendszene

- kann prinzipiell auch Schule wirksam werden. *Sie müsste sich allerdings auf die Gattungen der Bildmedien einlassen, mit denen Kinder und Jugendliche umgehen!*

**5. Die Schule hat die Spracherziehung bisher auf die Schriftsprache beschränkt. Wegen der Bedeutung der Bilder für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen ist Bilderziehung analog zur Schrift-Spracherziehung dringend erforderlich. Die Entwicklung von Bildkompetenz ist zur Orientierung in der Medienwelt notwendig.**

Unter Bildkompetenz verstehe ich Kompetenz im produktiven Umgang mit Bildern in den Handlungsformen der Rezeption, der Produktion einschließlich der Verarbeitung, sowie der Vermittlung und Verteilung.

Zur Bildkompetenz gehören als Teilqualifikationen

#### 1. Bildlesekompetenz

als Fähigkeit zum Wahrnehmen, Deuten und Beurteilen auf dem Hintergrund von Ikonografie und der Geschichte der verschiedenen Motive, Bildsorten und Medien in gesellschaftlichen Kontexten

Dazu gehören Fähigkeiten wie:

- Bilder beschreiben
- Bildwirkungen artikulieren
- Gefühle ausdrücken
- Bilder auf ihre Genesis zurückführen
- Bilder auf dem Hintergrund kunst-, kultur- und medienhistorischer Konzepte verstehen
- Bildwirkungen auf Medien-, Gattungs- und Bildschemata beziehen
- Bildwirkungen auf Syntax und Semantik beziehen
- Bildwirkungen auf Kontexte der Vermittlung zurückführen
- Ökonomische und politische Interessen der Produzenten und Vermittler analysieren
- Methoden der Kunst- und Medienwissenschaft auf die Analyse und Interpretation von stehenden und bewegten Bildern in analogen und digitalen Medien anwenden

#### 2. Bildgestaltungskompetenz

als Fähigkeit, Bilder herzustellen in analogen und digitalen Medien auf dem Hintergrund entwickelter Konzepte

Dazu gehören Fähigkeiten wie:

- Ideen skizzieren
- Skizzieren

- Konzepte unter Berücksichtigung des ganzen Kommunikationsprozesses und gegebenenfalls im Medienverbund entwickeln und beschreiben
- Gattungen und Bildhandlungsschemata in Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung, Berichterstattung etc. berücksichtigen
- Wirkungen auf Kontexte und Zielgruppen beziehen
- ethische und juristische Rahmenbedingungen berücksichtigen
- analoge und digitale Techniken der Aufnahme und Verarbeitung konzeptionell auswählen und anwenden
- Grundlagen der Gestaltung in den Gattungen und Medien von Kunst und Design beherrschen (Farbe und Komposition, Typographie, Lay-out, Storybord, Drehbuch, Dramaturgie ...)

3. Bildvermittlungskompetenz als Fähigkeit, Bilder in gesellschaftlicher Verantwortung in adäquaten Medien und Kontexten zielgruppenorientiert und wirkungsvoll zu verteilen, zu präsentieren und auszustellen

Dazu gehören Fähigkeiten wie:

- Fähigkeit den visuellen Kommunikationsprozess zu analysieren und zu gestalten (Lasswell: "Wer sagt was, mit welchen Mitteln, zu wem, mit welcher Absicht und mit welcher Wirkung?")
- die eigenen Interessen und Inhalte der Vermittlung klären und mit den Interessen der Zielgruppe verbinden (Didaktische Analyse und Strukturierung des Materials, welche Vermittlungsstrategien sind der Sache angemessen?)
- Zielgruppenanalyse (Interessen, Erwartungen, Bedürfnisse, Abneigungen Informationsdefizite, Verhaltensdefizite, Rezeptionsschemata, Mediennutzung der Zielgruppe...)
- Analyse der Rahmenbedingungen (z. B. ökonomische, lokale, temporale, juristische, mediale)
- Auswahl und Einsatz geeigneter Vermittlungs- und Präsentations-Medien (mit welchen Medien, in welchem Kontext? Formales Konzept, Grenzen und Möglichkeiten der Medien, Erreichbarkeit lokal, regional, international...Gestaltung des Kontextes: Raum, Zeit, Nachbarschaft, Öffentlichkeitsarbeit)
- Evaluation, Wirkungsanalyse
- 

Mindestens die Bildlesekompetenz ist für alle Menschen unverzichtbarer Teil der Allgemeinbildung.

Erstaunlich ist, dass sich selbst in der PISA-Studie die Lesefähigkeit allein auf das geschriebene Wort bezieht und die Bildlesekompetenz vernachlässigt, so als würden Bilder

kein Vokabular, keine Grammatik und keine verschlüsselte Botschaft enthalten zu deren Verständnis Bildung notwendig ist. Auch fotografische Bilder erklären sich ebenso wenig selbst wie Texte. Sie sind Zeichensysteme deren Code in einer Kultur erlernt wird.

Bedeutungen wachsen in einer Kultur durch Kommunikation.<sup>9</sup> Die Wurzeln der Bildbedeutungen liegen in der Geschichte der Bilder, und die ist weitgehend die Geschichte der Bildenden Kunst, einschließlich der Geschichte der Fotografie.<sup>10</sup>

Die Deutung des Bildes allein auf der Ebene der Abbildung ist wahrlich trivial und als Abbild und Zeugnis von Wirklichkeit zumindest fragwürdig und seit der Digitalisierung der Fotografie eine naive Vorstellung.

## **6. Bildkompetenz im Kontext von Medienkompetenz ist am effektivsten projektorientiert und fächerübergreifend zu entwickeln.**

Wenn auch das Fach Kunst das Bild, seine Produktion, Distribution und Rezeption zum Gegenstand hat und die Bildgestaltung zentraler Inhalt des Faches ist, so ist besonders im Umgang mit den neuen Medien ein fächerübergreifendes Konzept sinnvoll. Denn digitale Bilder treten in der Regel in Verbindung mit Text oder Ton auf. Das gilt für die Printmedien, die audiovisuellen wie Fernsehen, und hypermedialen Medien wie Internet, Computerspiel und selbst für die Medien im System Kunst wie Ausstellungen.

Hinzu kommt, dass Mediengestaltung eine gründliche Auseinandersetzung mit einem Thema voraussetzt, bzw. voraussetzen sollte. Kunst bedient sich wissenschaftlicher und Wissenschaft zunehmend künstlerischer Methoden.

In Medien-Projekten können sie in der Bildung sinnvoll zusammengeführt werden.

Voraussetzung ist jedoch, dass die Bilderziehung in der allgemeinen Bildung überhaupt integriert wird. Bildkompetenz ist unverzichtbar für Medien- und umfassende Sprachkompetenz.

Deswegen ist Bilderziehung in den Schulen dringend erforderlich und eine wesentliche Voraussetzung zur Orientierung in der Gesellschaft, in der das Bild nicht nur quantitativ gegenüber der Schrift eine wachsende Schlüsselstellung zum Weltverstehen und zur Herausbildung des Weltbildes einnimmt.

---

<sup>1</sup> Beat Wyss: Der Weg zur Welt im Kopf. Eine Kunstgeschichte der Medien – fast forward. In: RAM Realität-Anspruch-Medium. Katalog: Michaela Ebbinghaus u. a., Hrsg. v. Kunstfonds e. V. Bonn 1995, S. 15-36

<sup>2</sup> Magnus Enzensberger: Das digitale Evangelium. In: Der Spiegel 2/2000 S. 92-101

---

<sup>3</sup> Freiberg, Henning: Thesen zur Bilderziehung im Fach Kunst. Plädoyer für ein neues Fachverständnis in der Bild-Mediengesellschaft. In: Johannes Kirschenmann u. Georg Peez (Hg.): Chancen und Grenzen der Neuen Medien im Kunstunterricht. BDK-Verlag Hannover 1998

Freiberg, Henning: Medien-Kunst-Pädagogik. Anstöße zum Umgang mit Neuen Medien im Fach Kunst. In: Kunst + Unterricht, Heft 230/231 März/April 1999, S. 23-29

<sup>4</sup> Gotfried Boehm: Die Bilderfrage. In: ders. Was ist ein Bild. S. 325 f

<sup>5</sup> s. a. Virilio, Paul: Krieg und Kino. Logistik der Wahrnehmung. München 1986

<sup>6</sup> Welsch, Wolfgang: Anästhetik - Fokus einer erweiterten Ästhetik. In: W. Zacharias (Hrsg.): Schöne Aussichten. Ästhetische Bildung in einer technisch-medialen Welt. S. 79 - 106

<sup>7</sup> s. a. „Michelangelo – digital. Makellose Schönheit wird zum professionell gemanagten Wirtschaftsgut ...“ Der Spiegel 30/2002 S. 90-92 mit vielen Beispielen

<sup>8</sup> Jürgen Fritz: Wie virtuelle Welten wirken: „Akkommodationsprozesse, die sich auf die virtuelle Welt der Computerspiele beziehen, sind von der Vorgabe bestimmt, Macht, Herrschaft und Kontrolle zu erlangen. Nur Angleichungsprozesse, die dies gewährleisten, sind „erfolgreich“ und werden dem „Vorrat“ an Schemata hinzugefügt. Insofern spiegeln diese Prozesse spezielle Gegebenheiten unserer Gesellschaft. Die gesellschaftliche Orientierung an Macht, Herrschaft und Kontrolle koppelt sich strukturell sowohl mit den Computerspielen als auch mit den Spielern.“  
[http://www.bpb.de/mediengewalt/body\\_virtuelle\\_welt.html](http://www.bpb.de/mediengewalt/body_virtuelle_welt.html)

Michael Walter: Die Macht der bösen Bilder. DIE ZEIT 21/2002.: "Trotz aller Skepsis und aller Wenn und Aber: Einige Annahmen gelten inzwischen als wissenschaftlich gesichert. Dazu zählt, dass Gewalt sehr wohl aus dem Konsumieren von Gewaltfilmen erwachsen kann; dass Gewaltbilder - besonders jene, die einen Männlichkeitsentwurf abbilden - bisweilen gern als Vorbild dienen und imitiert werden. In einer umfänglichen Studie untersuchte der Soziologe Siegfried Lamnek repräsentativ für Bayern in den Jahren 1993/94 den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Konsums gewaltträchtiger Filme und tatsächlicher Gewaltausübung. Die Schüler wurden nach ihren Taten und gleichzeitig nach den von ihnen angeschauten Filmen befragt. Das Ergebnis: Die Gewaltakte stiegen mit dem Konsum von Gewaltfilmen deutlich an. Und immerhin 15 Prozent der Gewalttätigkeiten ließen sich auf die Beschäftigung mit Horror- und Sexfilmen zurückführen." (Der Autor leitet die Kriminologische Forschungsstelle der Universität Köln)

<sup>9</sup> Viviane Reding, die für Bildung und Kultur zuständige EU-Kommissarin erklärte, überall in Europa Initiativen zur Bilderziehung anzuregen. (siehe COMMISSION5 EUROPÉENNE, Vertretung in Luxemburg: Pressemitteilung 176 / 2002 - 24. Mai 2002

<sup>10</sup> BREDEKAMP: „Es wäre ein Sonderfall an Aufklärung gewesen, wenn ein Kunsthistoriker seine Dissertation über die ersten vier Tage des Golfkrieges in der Inszenierung von CNN vorgelegt hätte. Man hätte in exemplarischer Verdichtung etwas über visuelle Wirklichkeitskonstruktion erfahren können. Um nochmals auf die Mittelalterforschung zurückzukommen: Kemps Analyse der Glasfenster gotischer Kathedralen ist so gesehen eine frühe Deutung des "Fernsehens". ... In der Tat, man kann das Bild genauso wenig wie Kunst definieren, zumindest nicht einheitlich, und dies vor allem nicht in einer Zeit, in der die Neurobiologie in Bezug auf die Konstruktion von Bildern vor einem immer größer werdenden Rätsel zu stehen scheint. Niemand wird genau sagen können, was ein Bild ist - es ist auch nie eindeutig definiert worden. ... Natürlich werden Bilder, andererseits, je nach sozialer Lage, nach ethnischer Zugehörigkeit, nach Stimmung und "Zeitgeist" gedeutet. In diesem Zwischenverhältnis von materieller Konstitution und variabler Deutung definiert sich, was unter einem Bild im Speziellen zu verstehen ist: ein sinnliches, materiell gebundenes Scheinen von etwas, das Bedeutung anbietet und das der Betrachter zu interpretieren vermag.“ aus: Hans Dieter Huber / Gottfried Kerscher: Kunstgeschichte im "Iconic Turn", Ein Interview mit Horst Bredekamp. Erschienen in: kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst und Kulturwissenschaften, Sonderheft Netzkunst, Jg. 26, 1998, Heft 1, S. 85-93